

**Karin Joggerst**

## **Anti-Bias? Noch nie gehört! Ein Ansatz zur Verbreitung vorurteilsbewusster Pädagogik**



*„Sei Dir der Gegenwart bewusst, die du schaffst, es sollte die Zukunft sein, die du willst“ (Alice Walker)*

### **Was ist Anti-Bias?**

#### **Anti-Bias? Noch nie gehört?!**

Das englische Wort „bias“ bedeutet übersetzt „Voreingenommenheit“ oder auch „Schiefelage“. Der Ansatz des Anti-Bias zielt darauf, eine Schiefelage, die aufgrund von einseitigen Sichtweisen, Normvorstellungen oder Vorurteilen entstanden ist, ins Gleichgewicht zu bringen. Ziel ist es, sowohl individuelle als auch gesellschaftliche Diskriminierung in den Blick zu nehmen und diese abzubauen.

Dabei geht der Ansatz davon aus, dass Menschen Vorurteile erlernen und somit auch wieder verlernen können. In der Anti-Bias-Arbeit geht es also nicht darum, Vorurteile zu leugnen, sondern bewusst zu werden für Vorurteile, sich für Diskriminierung und die eigene Verwobenheit damit zu sensibilisieren und ein aktives und solidarische Verhalten gegen Diskriminierung zu erlernen: *„Anti-Bias ist der Versuch, Kinder, Jugendliche und Erwachsene in ihrem Wissen, ihren Fähigkeiten und ihren Gefühlen zu bestärken, die notwendig sind, damit wir gemeinsam Einrichtungen aufbauen können, in denen jeder sich zugehörig fühlt, in allen Aspekten seiner Identität wahrgenommen wird, über kulturelle Grenzen hinweg von anderen lernt sowie durch eine offene Kommunikation und der Bereitschaft zu wachsen zu einem vorurteilsbewussten Klima beiträgt.“ (Derman-Sparks, 2001:1)*

Im Lebensraum Schule treffen Menschen unterschiedlichster Herkunft und Lebenserfahrung aufeinander. Das Konzept der vorurteilsbewussten Pädagogik geht auf die vielfältigen Lebensweltrealitäten und Befähigungen von Kindern ein und sucht nach Antworten auf Fragen, wie Kinder gemeinsam unterrichtet werden können, ohne Einzelne auszugrenzen. Kooperatives Lehren und gemeinsames Lernen sind dabei nicht nur Fragen subjektiver Bereitschaft. Vielmehr haben wir gesellschaftliche Vorstellungen von Normalität bezüglich Aussehen, Leistung, Ästhetik, sozialem Verhalten etc. verinnerlicht und transportieren diese oft unbewusst weiter.

In Schulen sind es also nicht nur explizit geäußerte Vorurteile oder Stigmatisierungen der Erwachsenen oder der Kinder und Jugendlichen untereinander, sondern auch die „heimlichen“ Lehrpläne und subtilen Gesetze, denen Kinder und Jugendliche Botschaften darüber entnehmen, welche Merkmale von Menschen anerkannt oder abgelehnt werden, was wichtig ist und was nicht. Die Integration von Menschen unterschiedlicher sozialer und ethnischer Herkunft, unterschiedlichen Aussehens und unterschiedlicher Befähigung hängt demnach maßgeblich von der Fähigkeit der Mehrheit ab, „kulturelle Fremdheit“ sowie eigene, erlernte Denk- und Verhaltensmuster in Frage zu stellen. Die Sensibilisierung für Heterogenität und die Auseinandersetzung mit eigenen Haltungen und Normvorstellungen sind somit wichtige Voraussetzungen für die Umsetzung einer vorurteilsbewussten Schule.

### **Herkunft des Anti-Bias-Ansatzes**

Der Anti-Bias-Ansatz wurde Mitte der 1980er Jahre von einer Gruppe von KleinkindpädagogInnen unter der Leitung von Louise Derman-Sparks in Kalifornien/USA entwickelt. Louise Derman-Sparks war bis zu ihrer Emeritierung 2006 Professorin am Pacific Oaks College in Kalifornien. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassten Bildung der frühen Kindheit, zum anderen Fragen der interkulturellen Pädagogik. In der Konzeption des Anti-Bias-Ansatzes hat sie ihre beiden Forschungsfelder verbunden und ein Konzept entwickelt, in dessen Mittelpunkt die frühe Bildung in Kindertageseinrichtungen unter Berücksichtigung kultureller Unterschiede steht. Die bis dato vorliegenden Ansätze interkultureller Erziehung gingen Derman-Sparks und ihren KollegInnen nicht weit genug, um angehende ErzieherInnen und LehrerInnen auf die Arbeit mit Kindern unterschiedlicher kultureller und ethnischer Herkunft vorzubereiten. Das Team wollte mehr darüber erfahren, was kleine Kinder über die verschiedenen Aspekte menschlicher Vielfalt denken und wie sich gängige Vorurteile und Diskriminierungen auf ihre Entwicklung auswirken. So entwickelten sie antirassistische Erziehungskonzepte, um Fragen von Vielfalt und Akzeptanz zu beantworten. Schon damals wurde deutlich, dass Kultur weit mehr beinhaltet als die ethnische Herkunft eines Menschen. Äußere Erscheinungsmerkmale wie Hautfarbe, körperliche Befähigung aber auch das soziale und religiöse Milieu, das Geschlecht der Kinder sowie ihre Familienherkünfte wurden in das Anti-Bias-Curriculum mit einbezogen.

Noch heute zeichnet Anti-Bias aus, verschiedene Unterscheidungslinien zu betrachten und unterschiedliche Formen von Diskriminierung mit ihren Mechanismen der Ein- und Ausgrenzung in den Blick zu nehmen.

Über Kooperationen mit Louise Derman-Sparks wurde der Anti-Bias-Ansatz in den 1990er Jahren in pädagogischen Einrichtungen in Südafrika eingeführt und nach dem Ende der Apartheid von PädagogInnen aufgegriffen. Sie erkannten die Notwendigkeit, nach jahrzehntelanger „Rassentrennung“ die Apartheid in den Köpfen der Menschen und die daraus resultierenden Haltungen der Betroffenen zur Sprache zu bringen und zu bearbeiten. Im Zuge der politischen Anstrengungen, das Unrecht des Apartheid-Regimes aufzuarbeiten und der multiethnischen Realität in Südafrika gerecht zu werden, entwickelten verschiedene Organisationen Anti-Bias-Trainingseinheiten für Jugendliche und Erwachsene, hier vor allem die Fortbildungseinrichtung ELRU (Early Learning Ressource Unit) in Kapstadt.

Während der Apartheid waren schwarze Menschen von politischen und gesellschaftlichen Entscheidungen ausgeschlossen, sie wurden räumlich von Weißen getrennt und hatten keine Zugangsmöglichkeiten zu gesellschaftlicher Teilhabe. Mit dieser Politik wurde ihnen gezeigt, dass Weiße mehr wert seien als Schwarze. Das Aufwachsen in solch einem System hatte Auswirkungen auf die Wahrnehmung, auf die eigene Identität. Die damit zusammenhängenden Gefühle wurden zu Überzeugungen. Nelson Mandela beschreibt in seinem Buch „Der lange Weg zur Freiheit“ eine Situation am Flughafen, als er einige Jahre nach seiner Entlassung aus der Haft auf dem Weg nach Europa war: *„Als ich in das Flugzeug stieg, sah ich, dass der Pilot schwarz war. Ich hatte noch nie einen schwarzen Piloten gesehen, und in diesem Moment musste ich ein Gefühl der Panik unterdrücken. Wie konnte ein Schwarzer ein Flugzeug fliegen. Doch einen Augenblick später hatte ich mich wieder gefangen. Ich war in ein Denkmuster der Apartheid gefallen, nachdem schwarze Afrikaner minderwertig waren und nur Weiße fliegen konnten“* (Mandela, 1997: 393). Die Methoden des Anti-Bias konnten im Post-Apartheid-Südafrika genutzt werden, um es Menschen zu ermöglichen, sich bewusst zu werden über die Ausdrucksformen und Auswirkungen von Unterdrückung und ungerechter Teilhabe.

Seit Ende der 1990er Jahre wird das Konzept der Pädagogik nach dem Anti-Bias-Ansatz auch in Deutschland angewandt und zwar in ganz unterschiedlichen Kontexten. Dies hängt damit zusammen, dass Anti-Bias-TrainerInnen in Deutschland auf unterschiedlichen Wegen in Kontakt mit dem Ansatz kamen. Die einen über Kooperation mit den US-AmerikanerInnen, die anderen über südafrikanische Kooperationsprojekte, sodass der Ansatz sich sowohl im Zusammenhang mit Kleinkindpädagogik als auch in der Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen weiter entwickelt hat.

So entwickelte das Berliner Projekt „Kinderwelten“ in den Jahren 2000 bis 2003 ein Konzept zur vorurteilsbewussten Arbeit in sechs Kreuzberger Kindertageseinrichtungen, der Fortbildungsträger FIPP e.V. in Berlin (Fortbildungsinstitut für die pädagogische Praxis) arbeitet kontinuierlich daran, den Ansatz sowohl für den Lebensraum Schule als auch für die Offene Kinder- und Jugendarbeit nutzbar zu machen, die Anti-Bias-Werkstatt bietet Fortbildungen für Erwachsene an und auch in Freiburg arbeiten wir seit zwei Jahren im Rahmen des Bundesprogrammes „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ mit dem Anti-Bias-Ansatz.

Hier bilden wir pädagogische Fachkräfte fort, arbeiten an einer Förderschule direkt mit Kindern und Jugendlichen, begleiten eine Kindertageseinrichtung und sind momentan dabei, LeiterInnen von Kindertageseinrichtungen und Freiburger Grundschulen fortzubilden. Darüber hinaus bieten wir Seminare für alle Menschen an, die in pädagogischen, sozialen, therapeutischen und entwicklungspolitischen Handlungsfeldern tätig sind.

## **Umsetzung**

In all diesen unterschiedlichen Arbeitskontexten orientiert sich der Anti-Bias-Ansatz an der Umsetzung von vier Zielen, die aufeinander aufbauen und sich wechselseitig verstärken. Diese gelten sowohl für Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung zu vorurteilsbewussten Menschen als auch für pädagogische und sonstige Fachkräfte:

### **1. Stärkung der Identität**

Jedes Kind muss Anerkennung und Wertschätzung finden – als Individuum und als Mitglied einer sozialen Gruppe. Dazu gehören die Entwicklung von Selbstvertrauen und ein Wissen um den eigenen (familiären) Hintergrund. Pädagogische Fachkräfte und andere werden sich ihrer eigenen Bezugsgruppenzugehörigkeit bewusst und erkennen, welchen Einfluss ihr eigener kultureller Hintergrund auf ihr berufliches Handeln hat.

### **2. Entwicklung von Empathie**

Auf dieser Basis muss Kindern ermöglicht werden, Erfahrungen mit Menschen zu machen, die anders aussehen und sich anders verhalten, so dass sie Empathie entwickeln können. Dabei geht der Ansatz des Anti-Bias immer von Gemeinsamkeiten aus, um von dort aus auf Unterschiede zu sprechen zu kommen. Wir gehen zum Beispiel davon aus, dass alle Kinder und Jugendlichen essen, schlafen, spielen, trauern etc. Wie dies Kinder und Jugendliche jedoch tun hängt maßgeblich von den Erfahrungen im familiären oder kulturellen Kontext ab, in dem sie aufwachsen. Dass

jede Art und Weise zu trauern, zu essen, zu spielen etc. ihre Berechtigung hat, wird den Kindern und Jugendlichen auf diese Art und Weise sehr deutlich. Statt Abgrenzung voneinander werden unterschiedliche Formen des Tuns für ein und die selbe „Sache“ erlernt. Für Erwachsene geht es hierbei nicht nur um allgemeine Erfahrungen mit kultureller Vielfalt, sie setzen sich vielmehr mit den unterschiedlichen Vorstellungen und Werten ihres Gegenübers auseinander und machen sich Gedanken darüber, wie sie „kulturelle Wissensbestände“ Anderer in Erfahrung bringen und Wert schätzen lernen.

### 3. Kritisches Denken

Das kritische Denken von Kindern über Vorurteile, Einseitigkeiten und Diskriminierung anzuregen heißt, sich mit ihnen darüber verständigen zu können, was gerecht und ungerecht, was fair und unfair ist. Hierfür müssen Erwachsene selbst kritisch sein gegenüber Vorurteilen und Diskriminierung, diese als solche wahr nehmen lernen und erkennen.

### 4. Handeln

Von hier aus können Kinder ermutigt werden, sich aktiv und gemeinsam gegen einseitige oder diskriminierende Verhaltensweisen zur Wehr zu setzen, die gegen sie selbst und andere gerichtet sind. Dafür braucht es Erwachsene, die fähig sind, Dialoge über Vorurteile und Diskriminierung zu initiieren und sich aktiv gegen Einseitigkeiten und Diskriminierung einzumischen. Diskriminierung in diesem Sinn meint nicht nur die Benachteiligung von Menschen aufgrund von äußeren Erscheinungsmerkmalen, sondern auch die fehlende Teilhabe aller Menschen an gesellschaftlichen Strukturen. Oder anders formuliert beinhaltet der Ansatz des Anti-Bias die Repräsentanz von Vielfalt in allen Bereichen.

Anti-Bias-Arbeit ermöglicht also, eigene Haltungs- und Verhaltensmuster kritisch zu hinterfragen. Eine Schlüsselkompetenz ist dabei die Fähigkeit, die eigene pädagogische Praxis systematisch zu reflektieren, d.h. sich bewusst zu machen welche Vorurteile existieren und wie diese sich auf das Leben von Betroffenen auswirken.

Eine vorurteilsbewusste, diskriminierungsfreie Gesellschaft, in der alle Mitglieder gleiche Teilhabe- und Gestaltungsmöglichkeiten haben ist demnach das formulierte Leitbild der Anti-Bias-Arbeit. In diesem Sinn ist „*Anti-Bias eine lebenslange Reise, die in uns selbst beginnt*“ (Louise-Derman Sparks).

Email-Kontakt: [karin.joggerst@web.de](mailto:karin.joggerst@web.de)